

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1997)

Artikel: Der bernische Volksliederdichter Gottlieb Jakob Kuhn : Versuch einer Würdigung seiner Bedeutung in unserer Zeit
Autor: Bettler, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Walter Bettler

Der bernische Volksliederdichter Gottlieb Jakob Kuhn

Versuch einer Würdigung seiner Bedeutung in unserer Zeit

(Erweiterte Fassung der Ansprache an der Gedenkfeier des Oberländischen Bezirksgesangsvereins vom 25. Mai 1975 zum 200. Geburtstag von Gottlieb Jakob Kuhn, gehalten von Dr. Walter Bettler, Interlaken.)

Der Untergang des alten Bern

Am Morgen des 5. März 1798 erteilte der französische General Brune den Befehl zum Angriff. Bei Neuenegg, am Übergang über die Sense, lag eine bernische Truppenabteilung, bestehend aus Mannschaften aus der Umgebung sowie aus oberländischen Scharfschützen, zusammen ungefähr zweieinhalbtausend Mann, wogegen die Franzosen mit sechstausend Mann angriffen. Den zielsicher schiessenden oberländischen Scharfschützen gelang es, den französischen Angriff zum Stehen zu bringen. Schon drehte die Bewegung. Die Berner griffen unter den Klängen des alten Bernermarsches an.^{1, 2} Die Franzosen «entsetzten sich ob den Unholden, die nichts von den Sitten des Schlachtfeldes, von Gefangennahme und Schonung wussten, sondern erbarmungslos mit Kolben und Bajonett aufräumten»³. Da, mitten in diesem Angriff, dem bereits der Sieg winkte – es war 3 Uhr nachmittags –, kam von Bern her ein Dragoner dahergesprengt, mit dem Befehl, das Feuer sogleich einzustellen: «Abbrechen! Bern ist über!» General Schauenburg ist vom Grauholz her mit seiner Armee eingerückt und – Bern ist gefallen². In masslosem Schmerz und rasender Erbitterung brachen die Berner den Kampf in Neuenegg ab. «Nur mit der grössten Mühe gelang es den Offizieren, die Truppen zu besänftigen und zum Heimgehen zu bewegen, worauf die Oberländer vereint über Hügel und Tal auf Thun zuzogen und die übrigen sich allmählig zerstreuten»².

Der Tag von Neuenegg war das erste entscheidende Urerlebnis des jungen Daseins von Gottlieb Jakob Kuhn⁴. Er wurzelte ganz im alten Bern, in jenem stolzen Bern, von dem der Geschichtsschreiber Johannes von Müller sagt, «es handelte in allen Sachen herzhafte, mit kraftvoller Würde, als eine Eidgenossenschaft unerschrockener Edlen»⁵. Wer im 18. Jahrhundert die bernische «Heimat mit den Nachbarstaaten verglich, der durfte mit vaterländischem Stolz die Fülle der Vorzüge preisen: kein Steuerdruck, der öffentliche Aufwand bescheiden, gerechtes Gericht, einfache, billige Verwaltung, statt des stehenden Heeres allgemeine Wehrpflicht, Selbstbewaffnung und Selbstachtung des Mannes». – «Jeder wusste oder spürte, wohin er gehöre, und nahm den angeborenen Platz ohne den Reiz und den Kummer einer ehrgeizigen Laufbahn ein»⁶. Doch «der unermessliche Strom des Lebens überflutete unaufhaltsam festgewachsene Formen und Gesinnungen»⁶. Es meldete sich der neue Geist, der Fortschrittsglaube, «der die Vergangenheit abschwor und auf die Zukunft setzte»⁶. Die Wirkung der Aufklärung, des grössten Angebotes, «das an die Menschheit unter Jahrhunderten erging», ist unermesslich⁶.

«Das Landvolk bestand zumeist aus Bauern, deren Wohlergehen die vornehme Sorge der Oberigkeit war»⁷. «Im Bernerland fand sich das überhaupt nicht, was den französischen Bauern zu Gewalttaten und Greueln entflammte. Die Verteilung des Bodens forderte nicht heraus.» – «Die Anhänglichkeit des Landvolkes war nicht Schein, wartete nicht auf den Tag des Abfalls, sondern bewährte sich in der Not»⁷.

Auch Bern gestattete der Aufklärung den Zutritt. Von Albrecht von Haller vernahm es den einweihenden Ton⁸. «Die französische Revolution empfahl die Volksherrschaft als Weg zur besten Ordnung. Die fortschrittlichen Patrizier Berns verurteilten sich zur Halbheit. Sie brachten dem Volk eine warme Liebe entgegen, gedachten stets seines Wohles und waren allenfalls zu einigen Zugeständnissen bereit, um ihre bevorzugte Stellung zu retten»⁹.

«Das Patriziat war nicht ermüdet oder gar erschöpft und bar von Männern. Aber es war vom Zeitgeist berührt worden und brachte nicht mehr den Standesgeist auf, der geschlossen für seine Rechte eintrat»¹⁰.

Mit Bern war die alte Eidgenossenschaft gefallen. Sie ging «nicht an innerer Verderbnis und Verkommenheit zu Grunde, sondern aus einer falschen Einschätzung des aufkommenden Machtgeistes im Ausland und der Kraft des Bestehenden in der Heimat. Weil sie aber dieses Bestehende

so hoch geschätzt hatte, blieb unter den Trümmern ihres Sturzes ein Fundament zurück, das stark genug war, den Neubau zu tragen»¹¹.

Diese Erkenntnis des Historikers des 20. Jahrhunderts konnte Gottlieb Jakob Kuhn 1798 nicht haben. Für ihn war der Untergang des alten, geliebten Bern das Werk der Franzosen. Den Hass gegen sie und die von ihnen ausgelöste Sittenverderbnis überwand er nie. Er würde mit Überzeugung dem besten Kenner unserer Zeit der Geschichte Berns, Prof. Richard Feller, zustimmen, wenn dieser von der «Vernichtung der Andersdenkenden durch die Menschheitssendung der Revolution», von der «Revolution, die mit ihrer Unmenschlichkeit Schule machte», schreibt und feststellt: «Als das gefährlichste Dauererbe (der Revolution) erwies sich der Anspruch eines Staates, seine Verfassung als die beste andern Staaten aufzudrängen»¹². «Machtlos und verstümmelt ging Bern in dem Unding fremder Willkür unter. Ihm wurde die Probe auferlegt, ob es in der Erniedrigung den Geist und das Selbstbesinnen wahren werde, wieder zu erstehen»¹³.

Herkunft, Leben und Werk

Die Familie

Die Vorfahren Gottlieb Jakob Kuhns stammen aus dem Aargau. Ein Mitglied der Familie Kuhn hat eine Ahnentafel erstellt¹⁴; in dieser führt er als ersten Wernli (Werner) Cuon, Burger von Zofingen, 1338, an. Maritz (Moritz) Kuon, geb. 1574, der Gesellschaft von Ackerleuten in Zofingen zugehörend, siedelte 1597 nach Bern über. Er wurde Burger der Gesellschaft zu Schmieden. Maritz Kuon ist der Urururgrossvater von Gottlieb Jakob Kuhn. Seine Nachkommen gehören heute noch zur Schmiedenzunft, die G.J. Kuhn zu den «verdienten Schmiedenburger» zählt¹⁵. Von Gottlieb Jakob Kuhn ist eine grössere Zahl, etwa 20, Biographien erschienen¹⁶. Die umfassendste, mit wissenschaftlicher Genauigkeit ausgearbeitete, erschien 1909 aus der Feder von Dr. Heinrich Stickelberger. Auf ihr fussen alle später erschienenen Publikationen¹⁷.

Dr. Stickelbergers «Hauptquelle» waren die «Fragmente für meine Kinder», handschriftliche Aufzeichnungen von Gottlieb Jakob Kuhn, begonnen im August 1815, abgeschlossen im Oktober 1842¹⁸.

Sehr ansprechend ist die Würdigung von Dr. Adolf Schaer-Ris, 1943. Es war nicht der Sinn der vorliegenden Arbeit, weitere Forschungen zu unternehmen, die namentlich in der Sichtung und Verarbeitung der reichhaltigen Sammlung von Notizen und Aufsätzen der Stadtbibliothek Bern bestehen müssten. Die folgende Darstellung beschränkt sich im Wesentlichen auf einen Auszug aus den erwähnten Werken.

Von den Vorfahren interessieren uns Oberländer besonders: der schon erwähnte Maritz, 1611–1617 Kastellan von Zweisimmen; Johann Conrad, 1670–1683 Pfarrer in Diemtigen und 1695–1698 Pfarrer in Goldswil¹⁴; sowie der Onkel Friedrich Kuhn (1725–1783), Pfarrer in Grindelwald von 1759 bis 1783¹⁹.

Die Eltern von G.J. Kuhn waren Jakob Kuhn (1732–1793) und Marianne geb. Dufour (1740–1791), von Montreux. Sich an das Gute dieser Mischung Bern-Waadt, Deutsch-Welsch, die ja recht eigentlich den Sinn der Schweiz. Eidgenossenschaft bildet, zu erinnern, ist gerade heute nicht nur nützlich, sondern sehr nötig. Der Vater Kuhns war «obrigkeitlicher Weibel» in Bern. Jahrelang amtierte er als Verfasser des Hinkenden Boten; von ihm ist ein Heft mit Gedichten erhalten. Der Vater machte mit den Kindern oft Ausflüge aufs Land; er spielte mit ihnen Marionettentheater. «Seine Liebe zum Vaterland, seine Achtung vor der Verfassung, seine Anhänglichkeit an die Regierung verpflanzte Jakob auf seine Kinder. Alle Jahre einmal machte er mit den Kindern einen Gang durch das Rathaus, von Zimmer zu Zimmer.» Als dies, obschon damals die Familie Kuhn zu den «zurückgesetzten», also nicht regierenden Familien gehörte. Das war Erziehung, das war Staatsbürgerkunde im besten Sinn.

Gottlieb, das war sein Rufname, kannte 5 Geschwister (6 weitere starben früh), 4 Schwestern und den Bruder, Johann Rudolf Kuhn (1760–1823). Dieser Bruder war vor Gottlieb Vikar in Sigriswil. Er schrieb mehrere Gedichte, von denen später Gottlieb einige in seine Sammlung aufnahm²⁰.

Die Jugend

G.J. Kuhn wurde am 16. Oktober 1775 am Stalden in Bern geboren. Am Geburtshaus wurde eine Gedenkschrift angebracht²¹. Der Knabe besuchte die Lateinschule und dann das Obergymnasium, die sog. Eloquenz. Als Mitglied der «Selekt» sang er jeden Sonntag nach der Morgenpredigt im Münster. Viel Förderung fand er durch seinen Onkel Samuel Kuhn,

Pfarrer in Meikirch. «Er weckte in mir die Liebe zur Kenntnis der Natur, welcher ich so viele angenehme und lehrreiche Stunden verdanke», schrieb Kuhn später in den «Fragmenten». Er durchstreifte die Umgebung von Bern im Bereiche von mehreren Stunden; so gewann er eine bleibende Liebe zur Natur. Nach Abschluss des Gymnasiums studierte Gottlieb Kuhn Theologie an der Akademie zu Bern²². 1793 starb der Vater. Die Vermögensverhältnisse der Familie waren misslich. Das veranlasste Kuhn, eine Stelle als Hauslehrer beim Oberstleutnant Daniel Samuel von Rodt, Landvogt in Trachselwald, anzunehmen. Von Trachselwald aus setzte er seine Studien fort und bestund halbjährlich in Bern seine Examen.

Trachselwald 1784–1788

Vier glückliche Jahre verlebte Gottlieb Kuhn in Trachselwald. Der Aufenthalt im gebildeten Kreise, die verfeinerte Atmosphäre des Patrizierhauses gereichten ihm zum Vorteil. Die Jahre waren bestimmend für die politischen Auffassungen seines ganzen Lebens²³. Mehrere Erzählungen und Gedichte stammen aus dieser Zeit²⁴.

Dann kam der Tag von Grauholz. Gottlieb Kuhn schrieb Jahre später beim Anblick des Schlosses Trachselwald: «Vier Jahre war ich einst hier so glücklich! und am 5ten März 1798 das flammende Schwerdt über meinem Haupte – leider nicht in der Hand eines Engels»²⁵.

Sigriswil 1799–1806

«Die Revolution von 1798» wie G.J. Kuhn selbst in den Fragmenten dieses wichtigste Ereignis seines Lebens betitelt, vertrieb die Familie von Rodt und mit ihr deren Hauslehrer von Trachselwald. «Der Kummer über sein Vaterland und der Zorn über Franzosen, Bauern (die Schloss Trachselwald plünderten) und Demokraten zogen ihm ein langwieriges Gallenfieber zu.» Kuhn kehrte für kurze Zeit nach Bern zurück, bestund sein Examen als Pfarrer und übernahm am 21. April 1799 als Nachfolger seines Bruders das Vikariat in Sigriswil. Er amtierte dort von 1799 bis 1806. Adolf Schaer übertreibt nicht, wenn er feststellt²⁶: «Es sind die fruchtbarsten Jahre seines Lebens gewesen.»

«Sigriswil», das war das zweite Urerlebnis Kuhns. Er durchwanderte und studierte seine Gemeinde. Er schrieb seine Gedanken nieder. So in einem Aufsatz «Über das Schulwesen in der Gemeinde Sigriswyl im Kanton Bern»²⁷, im «Versuch einer öconomisch-topographischen Beschreibung der Gemeinde Sigriswyl, im Berner Oberland»²⁸.

Er wettete gegen Aberglauben, falsche Frömmerei, eigenbrötlerischen Eigensinn und Verstocktheit. All das tönt im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts völlig modern.

Dem Untergang der alten Eidgenossenschaft folgte die Helvetik, die streng zentralistische République Helvétique, Une et indivisible²⁹. Die Kantone waren nur noch départementsähnliche Verwaltungsbezirke. Diese, von Frankreich aufgezwungene Regelung stiess überall auf Widerstand. Kuhn schrieb: «Gang hey Franzos! Hest z'Alte z'ungerobsi gmacht un üs nüt bessers dafür bracht.» Als 1802 die Franzosen abzogen, wurde die Helvetik fast kampflos vom Volke weggeblasen. Im Stecklikrieg in Bern fiel ein einziger Kanonenschuss. Auch Teile der Bevölkerung des Oberlandes, des als Produkt der Helvetik geschaffenen Kantons Oberland, nahmen am Stecklikrieg teil³⁰. Als Vikar Kuhn voller Streitlust mit einem Trupp Bewaffneter von Sigriswil nach Thun zog, erhielt er schon in Oberhofen die Nachricht, dass die verhasste Helvetik gestürzt sei. Seiner Begeisterung darüber gab er im Liede «Juheh! der Mutz ist wieder da» Ausdruck. Dieses Lied half, zusammen mit dem Berner Marsch und den alten Fahnen, mit, den neuen bernischen Nationalton volkstümlich zu machen³¹.

Ruhe von diesen Aufregungen, teilweise auch Enttäuschungen, gab Kuhn seine Verbundenheit mit der Natur.

«Eine Wanderung auf die Höhen am Thunersee in der Gemeinde Sigriswyl»³¹ veranlasste ihn, auszurufen: «Wie ich's aushalte auf meinem einsamen Berg!? – Das fragen die Leute immer und immer von neuem, und können's nimmer begreifen. – Und doch ist mir hier so wohl um's Herz und so fröhlich zu Muthe, als ihnen bei ihrem raschen Freudenwechsel gewiss nicht ist; und ich kenne die Langeweile nur vom Hörensagen, nicht aus eigener Erfahrung. – Aber die Natur um mich her in ihren wechselnden Gestalten entfaltet immer neue zahllose Reize und Gott sey Dank, dass ich mit meinen Augen sehe, mit meinen Ohren höre und mit meinem Herzen empfinde die Herrlichkeit der Schöpfung um mich her.»

Später erzählte er, wie er in jenen Jahren der «lebendigsten Jugendkraft» «eine ideale Welt» sich schuf (Vorwort zur 2. Ausgabe, S. 6). Diese Tatsache ist wohl der Quell seiner nun reich sprudelnden poetischen Tätigkeit, eines wahren poetischen Dammbruchs. Am Ende seiner Sigriswiler Zeit gab G.J. Kuhn seine «Volkslieder und Gedichte» zum ersten Mal heraus. Er veröffentlichte nur ausgewählte Teile seiner Tätigkeit, und doch enthält der Band 82 Lieder und Gedichte, davon acht mit Noten. Die Lieder wurden zum Teil von Kuhn selbst, zum Teil von seinem Freunde Ferdinand Huber³³ vertont oder nach Kuhns Melodien gesetzt. All die Gedanken und Probleme, die den Sigriswiler Vikar bei seinen Wanderungen, seinen Studien, seinen Erlebnissen beschäftigten, fanden in den Liedern und Gedichten Ausdruck: Politik, Vaterland, die Natur, fremdes Wesen, Sitte und Unsitte, Liebe, Familie und vieles andere mehr. Eine Auswahl von vier der bekanntesten Lieder aus diesem Bande, alle mit Musik, muss hier genügen:

Kühreihen:

Bueb, mer wey uf d's Bergli trybe
Leg die Treichlen a dem Veh...³⁴

Es Lied vo mym Blüemeli:

Ha amen Ort es Blüemeli gseh,
Es Blüemeli roth u wyss...³⁵.

Der Hochzyter:

Juheh! Bald chan i wybe.
Eh nu! Was wet i meh?
'S isch eine scho ne ganze Ma
Wenn er mit Freude wybe cha.

Der Chilter:

Hoscho! Elsi la mi yne...

Fünzig Jahre später schrieb die Comtesse Dora d'Istria von ihrem Besuch in Sigriswil: «Les deux véritables poètes de cette pléiade sont Kuhn et Usteri»³⁶. Und 1913 würdigte Hermann Hartmann im Grossen Landbuch den Dichter so: «Im feinen, weitausschauenden Bergdorf hatte dieser Gottbegabte seine Anschauung der grossen Natur, seine Empfindungen und Herzensgefühle in tiefempfundene Volkslieder umgeprägt»³⁷.

Mit der Sigriswiler Zeit Kuhns untrennbar verbunden ist «Unspunnen». Auf die Helvetik folgte die Zeit der Mediation (1803 bis 1815). Die Kantone wurden wieder hergestellt. Der Kanton Oberland kam wieder zum Kanton Bern. Die Schweiz war noch vom französischen Kaiserreich Napoleons abhängig, aber das Mediationsregime befreite sich ernsthafter Reformen. «Das geistige Leben, befruchtet durch früher nicht gekannte vaterländische Impulse, erblühte.» – «Symbol des neu erwachten Nationalgefühls wurde das Alphirtenfest zu Unspunnen am 17. August 1805, dem Berchtoldstag» (in Erinnerung an den Gründer Berns, Herzog Berchtold V. von Zähringen)³⁸. Der Berner Albrecht von Haller, der «unter den Gelehrten einen der ersten, wenn nicht den ersten Platz beanspruchen konnte»³⁹, hatte mit seinem Lehrgedicht «Die Alpen» einen prophetischen Glanz der Alpenwelt entstehen lassen. In der Zeit der Helvetik und der Mediation, einer Zeit des politischen Niedergangs, verdichteten sich die Gedanken und Absichten Kuhns und anderer ähnlich Denkender und Fühlender zu einer vaterländischen Kulturbewegung, die sich in den ersten Hirtenfesten von Unspunnen äusserlich darstellte. Alt Schultheiss N.F. von Mülinen, Chartreuse, Thun, der Maler N.F. König, Unterseen, der Kunstschriftsteller Sigmund Wagner, Bern, Oberamtmann Thormann, Interlaken, und andere waren die Initianten. Zu ihnen gehörte auch G.J. Kuhn. Niemand hat die Tage des ersten Unspunnenfestes schöner geschildert als Rudolf von Tavel in seinem Buch «Unspunne». Dr. Hans Spreng, der Unterseener Sekundarlehrer, hat die «Alphirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808» nach den vorhandenen Berichten dargestellt. «Diese Feste begründeten den Weltruf des Fremdenortes Interlaken im besondern und den des Berner Oberlandes im allgemeinen»⁴⁰. Besonders Wert schenken die Veranstalter der Poesie und dem Lied. «Drei Volkslieder... steuerte auch der Dichter und Pfarrer G.J. Kuhn aus Sigriswil bei.» Die drei Lieder wurden, erstmals auf das Alphirtenfest 1805, gedruckt und am Fest verteilt; heute würden wir sagen als Flugblätter. Sie sind in der Schweizerischen Landesbibliothek erhalten.

Bern 1806–1812

Seiner Braut, Elisabeth Wäber, von Bern, zuliebe nahm G.J. Kuhn 1806 eine Stelle als Lehrer an der Unteren Schule in Bern an. Dort wurden seine drei Kinder, Elisabeth, Gottlieb⁴¹) und Fritz, geboren. Neben dieser Lehr-

tätigkeit «predigte er um die Stadt herum fast auf allen Kanzeln». Auch seine schriftstellerische Tätigkeit setzte er fort. Von 1804 bis 1810 gab er den «Hinkenden Boten» heraus. Zusammen mit Gleichgesinnten gründete er die «Alpenrosen», einen Almanach, der von 1810 bis 1830 in 20 gediegenen Bändchen die Kulturbestrebungen darstellte. Neben Kuhn zeichneten als Redaktoren die Professoren J.R. Wyss und A. Meisner. Die «Alpenrosen» enthielten Poesie und Prosa (auch im Dialekt), Sagen, Gedichte, Abhandlungen und Reiseschilderungen, kurz, Darstellungen lokaler Angelegenheiten in farbenfroher, romantischer, der damaligen etwas sentimental Geschmacksrichtung entsprechender Behandlung⁴². Die «Alpenrosen» verfolgten ausdrücklich vaterländische und erzieherische Ziele. In jedem Band finden wir Beiträge Kuhns.

Aus der Berner Zeit stammt das «Sigriswilerlied» Kuhns: «Die Entstehung der Alpenrose», «Es trurigs Stückli willi zelle...».

Rüderswil 1812–1824

Die Sehnsucht nach dem Landleben, sicher auch der Wunsch, nun doch eine «eigene Pfarre» zu haben, veranlassten Kuhn, das Pfarramt in Rüderswil zu übernehmen. Hier lag er «mit neuem Eifer seiner literarischen Lieblingsbeschäftigung ob»⁴³. Er arbeitete weiter an den «Alpenrosen». Er schrieb eine «Chronik von Rüderswil, 1812–1824»⁴⁴. Im Aufsatz «Ein Blick über das Emmenthal» (459) schildert er das Land, die politischen und wirtschaftlichen Zustände und gibt seine höchst persönlichen Auffassungen wieder. Er schreibt von seinen «freundlichen Rüderswyl, das der Himmel segnen möge»; für den Rüderswiler Bauernführer und Volkshelden Niklaus Leuenberger findet er, seiner politischen Einstellung entsprechend, nur ungerechte Worte; vom Langnauer Wunderdoktor Michael Schüpbach erzählt er lustige Anekdoten. Er berichtet von vor der Revolution entstandenem Bauernluxus, «den kein billiger Mensch verdammen konnte, weil er auf solides Vermögen gegründet, und dieses durch Fleiss und Thätigkeit hervorgerufen war.» Er klagt «nun ist's nicht mehr so: die revolutionären Hagelwetter und Sturmwinde» haben «den Wohlstand des Emmenthals untergraben».

Nach dem Sturz Napoleons waren unter der Führung des österreichischen Staatsmannes Metternich in den europäischen Staaten jene Bestrebungen

massgebend, die versuchten, die Verhältnisse der Zeit vor dem Beginn der französischen Revolution wieder herzustellen, zu restaurieren. Wir sprechen für die Zeit von 1815 bis 1830 von der Restauration. Die Schweiz gab sich ihre staatsrechtliche Form in der Bundesverfassung vom 7. August 1815, die Form des eidgenössischen Staatenbundes. Die Restaurationsjahre trugen in der Schweiz nicht jenen ausgeprägten Charakter der Reaktion, wie dies im Ausland der Fall war. Es waren eher Jahre einer Ruhe, die in allen Teilen des Landes zur Besinnung und zum Wachstum neuer, eigener Kräfte führte. Die Restauration musste aber auf die Dauer versagen, weil sie die realen Kräfte einfach übersah oder falsch beurteilte. Ihrem Streben, die Ruhe, die Ausgeglichenheit und Unveränderlichkeit aller Einrichtungen zu erhalten, stand die tatsächliche Entwicklung entgegen, der grundlegende Wandel der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse⁴⁶. G. J. Kuhn sah das ein. Er schrieb im Blick über das Emmenthal: «... die Thatsache ist immer die: dass unser Volk in den letzten 30 Jahren einen Sprung gethan hat, zu welchem ehemals ein ganzes Jahrhundert kaum hingereicht hätte. Hemmen lässt sich das Vorschreiten nicht.»

Trotz dieser Einsicht geriet Kuhn, von seiner politischen Auffassung her, in eine gewisse Vereinsamung. Auf seine literarische Tätigkeit übte dies eher eine vertiefende Wirkung aus. Ein Teil seiner schönsten Gedichte entstand in der Rüderswiler Zeit⁴⁷. «I de Flüehne ist mys Lebe», «Herz wohi zieht es di?», «Ach, wie churzen üsi Tage!», «Der Ustig wot cho», «Uf de Bergen isch guet lebe».

1819 erschien Kuhns «zweyte, ganz umgearbeitete Ausgabe» seiner «Volkslieder», 67 Lieder, wovon 9 mit Noten. Nach der ersten Ausgabe hatten Kuhns Lieder zum Teil eine heftige Kritik erfahren, wegen ihrer «Weltlichkeit» von theologischer Seite. Besonders der «Chilter» wurde beanstandet. In der zweiten Ausgabe nahm Kuhn Stellung⁴⁸: «Je mehr unter uns lichtscheue Frömmigkeit Mode wird, die immer nur mit gesenktem Kopfe über den Schaden Josephs winselt, ohne jedoch meines Wissens viel daran zu bessern, desto weniger wird der Mann Gnade finden vor ihnen, der sein Haupt fröhlich empor hebt im Gefühl des Glückes, das er von Gott empfiehet, der hell und laut in die schöne Welt seine Freude ausjauchzt; und sogar wollte, dass Andere mit ihm jauchzen, weil er eben so gern andere fröhlich macht, als er selbst gern fröhlich ist.» Das war immer das Hauptanliegen Kuhns: er wollte andere fröhlich machen. Sein letztes Lied in der 2. Ausgabe «Gute Nacht an die Leser» schliesst:

«Nu so de! Gut Nacht!
Gern hätt'is besser g'macht.
I wünsch, dass hie uf Erde
All Möntsche fröhlich werde,
Vom Morge bis i d'Nacht.»

Burgdorf 1824–1849

Die Erziehung der Kinder, besonders das Studium des Sohnes Gottlieb, bewog Kuhn, sich nach einer städtischen Stelle umzusehen. Von 1824 bis 1848 war er Pfarrer in Burgdorf. Seine Produktion guter Volkslieder war mit der Rüderswiler Zeit abgeschlossen. Das bedeutet nicht etwa, dass Kuhn in Burgdorf untätig war. Er gab sich seinem Amt als Stadtpfarrer mit ganzer Seele hin. Er wurde einer der ersten Historiker Burgdorfs. Er schrieb für die Jahre 1824 bis 1843 die «Chronik von Burgdorf» und andere historische Arbeiten. «Im Strudel des Neuen und Ungeklärten suchte er – und hierin ganz gleichgerichtet den Bestrebungen der grossen Geister seines Jahrhunderts – die wirkenden Kräfte des Herkommens zu erfassen»⁴⁹. Auf das Reformationsfest von 1828 hin fragte er in einem Aufsatz «Was ist das Reformationsfest, das wir feyern wollen?» und gab das Werk «Die Reformatoren Berns im XVI. Jahrhundert» heraus. Sein ganzes Wesen liegt in den Worten: «Ich aber wünsche nur, dass man Jeden, in seinem Glauben ungekränkt, Gott auf seine Weise verehren lasse; aber auch Keinem verwehre, seinen Glaubensgenossen zu sagen, warum sie Ursache haben, ihres Glaubens sich zu freuen, und an demselben festzuhalten»⁵⁰.

Es kam das Jahr 1830, das Jahr der Juli-Revolution in Frankreich. Die Schweiz blieb, weil diesmal ihre «geistige politische Elite den Gang der Entwicklung aufmerksam verfolgt und sich auf die durch die neue Zeit gestellten Anforderungen vorbereitet» hatte, «vor den zerstörerischen Extremen bewahrt». Das Restaurationszeitalter war zu Ende. «Für die Eidgenossenschaft begann damit der Zeitabschnitt der sogenannten Regeneration, der demokratischen und liberalen Erneuerung, welche die Voraussetzungen für die Gründung des Bundesstaates im Jahre 1848 schuf»⁵¹. Pfarrer Kuhn hatte dafür kein Verständnis. «Die Tragik seines Lebens

wollte es, dass die revolutionäre Bewegung von Burgdorf, dem Orte seiner Amtstätigkeit, ausging»⁵². Die Brüder Hans und Karl Schnell aus Burgdorf stunden an der Spitze der Bewegung im Kanton Bern. Kuhn predigte von der Kanzel gegen die Regeneration; er schrieb Broschüren, deren Titel den Inhalt umschreibt: «Mein Volk, deine Leiter verführen dich» und «Vater! Vergib ihnen! Sie wissen nicht, was sie tun.» Später beteiligte sich Kuhn nicht mehr an der Politik.

Aber in Gedichten, Fabeln und Epigrammen liess er seinem Unmut freien Lauf. Hier nur zwei Muster: Die Philosophie Hegels und seiner Anhänger taugte für ihn «nicht den Pfifferling für das eigentliche Leben; weil ihr Herren euch mit euren Raisonsnements so hoch versteigt, dass unter Tausenden nicht Einer euch zu folgen vermag» (wie steht es heute mit dem Soziologendeutsch?). «Eure Philosophie ist ganz nur kalte Verstandes-Sache, dass das Herz dabey erfriert, und der eigentliche Mensch Hunger leidet.» Ist es nicht, als hörten wir hier Jeremias Gotthelfs Stimme aus «Zeitgeist und Berner Geist» vorweggenommen?⁵³.

Und ein Epigramm aus dem Jahre 1848 über die Staatsfinanzen lautet:

«Wir hatten ein schlechtes Finanz-System,
Dabey viel Geld doch im Kasten,
Jetzt bey dem herrlichen neuen System
Nur Mangel und Steuerlasten»⁵⁴.

Gottlieb Jakob Kuhn erlebte noch den dritten Umsturz im 19. Jahrhundert: das Ende der Regeneration. In Bern lösten die Radikalen um Jakob Stämpfli und Ulrich Ochsenbein die Liberalen der dreissiger Jahre ab. Das Volk nahm 1846 die neue Verfassung an. Nach den Wirren der Freischarenzüge und dem Sonderbundskrieg gab sich die Schweiz. Eidgenossenschaft die Bundesverfassung vom 12. September 1848. Sie wurde «zum Boden, auf dem der moderne schweizerische Bundesstaat, dieses politische Kunstwerk der Geschichte, zu gedeihen vermochte. Ihr Grundriss, ihre Hauptgedanken und ihre Grundsätze blieben bis auf den heutigen Tag gültig»⁵⁵. Diese grosse Wirkung durfte G.J. Kuhn nicht mehr erleben. Er starb am 23. Juli 1849. «Trotz heftigen Anfechtungen ist sein Andenken im Segen geblieben»⁵⁶.

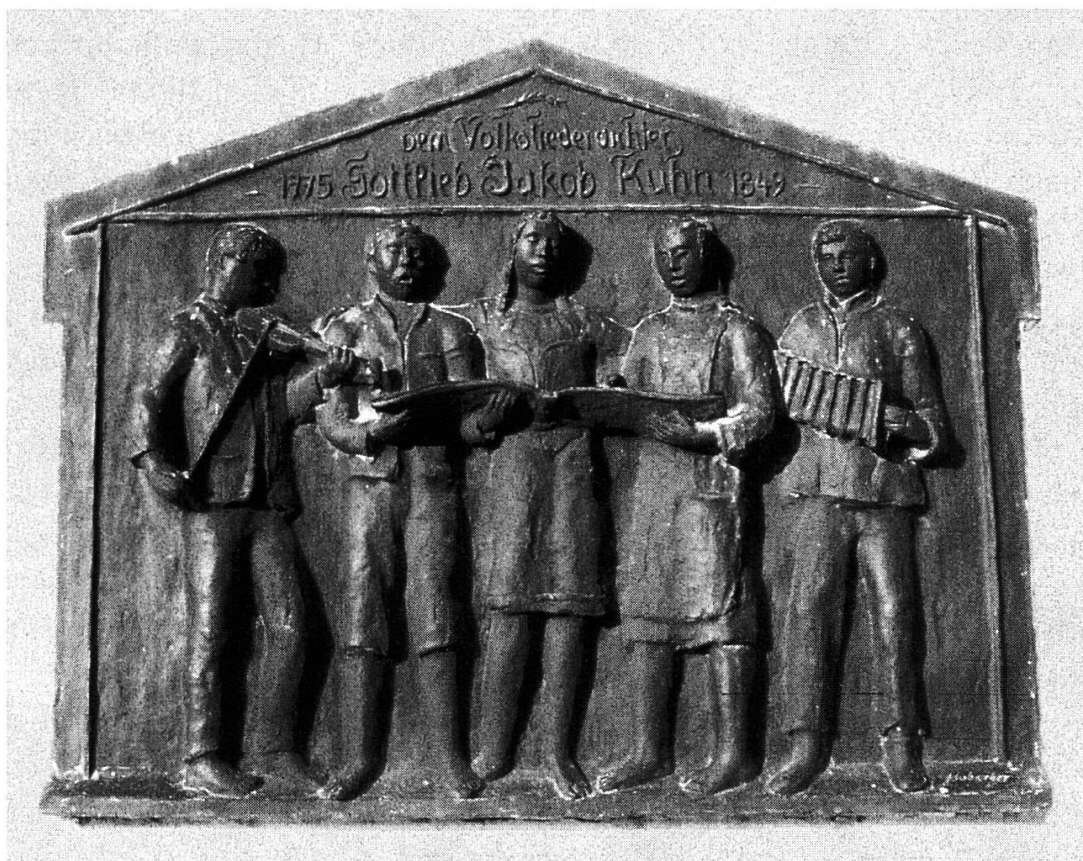
Würdigung

Heinrich Stickelberger, der Biograph, sagt von G.J. Kuhn: «Er macht uns den Eindruck einer früh in sich geschlossenen Persönlichkeit und eines durchaus offenen Menschen, der furchtlos seine Überzeugung ausspricht, auch wenn er damit der ganzen Umgebung ins Gesicht schlagen sollte.» «Alles in allem ein ganzer Mann»⁵⁷. Adolf Schaer schildert ihn 1925, anlässlich des 150. Jahrestages des Geburtstags so: «Kuhn besass ein ausgesprochenes politisches Temperament. Leider vermochte dieses kein anderes Ideal als das unwiderbringlich verlorene stadtbernisch aristokratische zu tragen, und so schritt die Zeit über ihn hinweg. Wenn wir den von ihm verfochtenen Standpunkt nicht teilen, so müssen wir dagegen der mannhaften Art, mit der er ihn verteidigte, unsere uneingeschränkte Achtung zollen»⁵⁸.

Viel wesentlicher als seine politischen Auffassungen ist für uns aber die Bedeutung Kuhns als Volksdichter. Kuhn ist ein «Vorläufer von Jeremias Gotthelf»⁵⁹. Aber er ist «rasch von den grösseren literarischen Leistungen Gotthelfs überschattet worden». Sein Name wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beinahe vergessen⁶⁰. F.A. Ottiker gab 1879 in einem schönen Goldschnittbändchen 36 Gedichte mit einer liebevollen Einleitung «Ein weltvergessener Dichter» heraus. Es mag stimmen, dass Kuhn keine ausgeprägte Breitenwirkung hatte: Mit den Ereignissen von 1848 ist das «neunzehnte Jahrhundert erst so recht eingeläutet worden»⁶¹. Wir nennen es das liberale Jahrhundert; es dauerte bis 1914, bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Die Fortschrittsidee beeinflusste massgebend das Denken und Handeln. Im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben kamen neue Dimensionen auf, die hier nur in Stichworten angedeutet werden können: Eisenbahnen, Industrie, aber auch Industriearbeiterschaft, Verbesserung der hygienischen Verhältnisse, Wachsen der Städte, freies Reisen, freier Geldverkehr (lateinische Münzunion), Individualität, Weltbürgerlichkeit. Die Gefahren des «völlig verdiesseitigten, selbstbewussten, mehr und mehr draufgängerischen Geistes des europäischen Denkens»⁶², die «latente Geistes- und Moralkrise Europas»⁶³, damals gleichbedeutend mit der Geistes- und Moralkrise der Welt, waren, auch in der Schweiz, zeitkritischen Denkern bewusst; am frühesten Jeremias Gotthelf, der die Widersprüche des Zeitgeistes erkannte, deren tiefe Bedeutung aber erst nach dem Ersten Weltkrieg begriffen wurde; dann aber auch

Gottfried Keller (1819–1890) und Jakob Burckhardt (1818–1897). Dieses «liberale Jahrhundert» war über die Gedanken eines Gottlieb Jakob Kuhn erhaben. Aber ganz so vergessen, wie es Ottiker 1879 glaubte, war er doch nicht. Das zeigt, nur als kleines «Beweisstück», die Tatsache, dass ich die «Volkslieder und Gedichte» Kuhns in der Ausgabe von Ottiker im Nachlass meines Stiefgrossvaters, des Notars und Gastwirtes Gottfried Heger, Interlaken und Unspunnen, fand; es war dieses Bändchen, das die Anregung zu der vorliegenden Arbeit gab. Dass Kuhn nicht so «weltvergessen» war, zeigten die natürlich viel wichtigeren Tatsachen, dass Ottiker überhaupt die Gedichte herausgab, dass 1884 Friedrich Romang eine ziemlich umfangreiche Biographie Kuhns schrieb und dass der Verkehrsverein Burgdorf 1896 dem «Pfarrer G. J. Kuhn, Volksdichter» einen Denkstein widmete. Ottiker würdigte Kuhns Lieder nicht selbst; er berief sich auf das 1866 erschienene Werk «Die poetische Nationalliteratur der deutsch. Schweiz» von Robert Weber, Bern. Weber schrieb über die Volkslieder Kuhns: «Sie sind Denkmale eines heiteren und freundlichen Gemüthes, das gern Alle so froh und zufrieden sähe, wie es selbst ist und bei allem frohen Genuss des Lebens dem Gemeinen und Schlechten abhold bleibt»⁶⁴. Ob es eine «schweizerische Nationalliteratur» überhaupt gibt – Gottfried Keller hat die Schweiz als «Absatzprovinz» bezeichnet und machte damit deutlich, wie sehr er sie in literarischer Hinsicht zu Deutschland zählte⁶⁵ –, ob wir gar von 4 oder 5 Nationalliteraturen sprechen müssen (Latein, Deutsch, Französisch, Italienisch, Rätoromanisch)⁶⁶, kann hier ruhig dahingestellt bleiben. Dr. Adolf Schaer setzt die Stellung Kuhns fest, indem er schreibt⁶⁷. «Sie ist dort, wo die Aufklärung in die Romantik übergeht, und gehört dieser an, trotzdem sie keilartig nach rückwärts in jene zurückzielt.» – «Wesentlich sind seine Verdienste im Hinblick auf die literarische Emanzipation der Schweizer-Mundart. Er hat als erster sie zur literarischen Kunstform erhoben, mit Erfolg meinen wir.» «Unspunnen» war 1805 das Symbol des neu erwachten Nationalgefühls. Hundert Jahre später, am Ende des «liberalen Jahrhunderts», war die Zeit wieder reif für «Unspunnen». 1905 wurden die Alphirtenfeste wiederum veranstaltet⁶⁸. Der Heimatschutzgedanke konnte erste Wurzeln fassen⁶⁹. 1909 unternahm dann Dr. Heinrich Stickelberger seine umfangreichen Forschungen, die ihren Niederschlag im Neujahrs-Blatt der Literarischen Gesellschaft Bern auf das Jahr 1910 fanden⁷⁰ und, 1912, zu der von Stickelberger besorgten vierten Auflage von Kuhns Liedern führte.

Nach der Katastrophe des Ersten Weltkrieges kamen die «goldenen zwanziger Jahre»: der Völkerbund, «Nie wieder Krieg», der Wunsch und die Sehnsucht nach Ruhe, nach dem «Normalen», nach der «guten alten Zeit», als die nun auf einmal die Vorkriegszeit erschien⁷¹. Am 14. Juli 1920 beschloss der Gemeinderat der Stadt Bern, eine Strasse mit «Gottlieb-Kuhn-Weg» zu bezeichnen; seit 1947 heisst die Strasse «Kuhn-Weg». Am Hause Nr. 10 am Nydeggstalden, dem Geburtshaus Kuhns, steht eine Inschrift^{21, 72}. 1925, zur Feier des 150. Jahrestages der Geburt liess Sigriswil zu Ehren «seines» Gottlieb Jakob Kuhn eine Bronzetafel in die Kirchenmauer ein. Sie ist geschaffen von Hermann Hubacher und zeigt eine Gruppe singender und musizierender Kinder.



Kuhn-Denkmal an der Kirche von Sigriswil. Bronzerelief von Hermann Hubacher (1925).

1929 brach die grosse Weltwirtschaftskrise herein; «sie erzeugte in politischer und sozialer Hinsicht beinahe seuchenhafte Folgen»⁷³. Die Krise zog sich jahrelang hin. Die Gefahren wurden immer grösser (Nationalsozialismus). Die Krise brachte aber auch das: «Ungefähr seit 1937 wurde

die innere Geschlossenheit des Volkes in der Schweiz spürbar und sichtbar. Deutlichster Ausdruck dafür war der Wehrwille. Er erzeugte eine Einheit des Volkes und der Behörden.» – «Die Krönung der Stimmung des innern Zusammenschlusses und der entschlossenen Abwehrbereitschaft nach aussen bildete die Landesausstellung in Zürich», 1939⁷⁴. Es war die Stimmung, die wir seit einigen Jahren als «Landigeist» bezeichnen⁷⁵. In jener Zeit wurden Worte geschrieben, wie die folgenden von Bundesrat Etter: «Geistige Landesverteidigung nenne ich die Besinnung auf die kulturellen Werte, die in unserem Volkstum ruhen: Erhaltung echter, gesunder Volksbräuche; Pflege unserer schweizerischen Mundarten; Erhaltung und Wiederbelebung des schweizerischen Volksliedes; Schutz des Landschaftsbildes und dessen, was vergangene Geschlechter an Schöner in das Bild der Landschaft hineingebaut haben»⁷⁶. Die Hochstimmung des Landigeistes, die während des Krieges erlebten Höhepunkte nationaler Solidarität und gemeinsamen Selbstbehauptungswillens hielten nicht ununterbrochen an⁷⁷. Doch die Schweiz wurde von den unermessbaren Zerstörungen an materiellen und kulturellen Werten bewahrt.

Am Sängertag in Rüderswil vom 4. Juli 1950 wurde eine kleine steinerne Gedenktafel an der Kirche angebracht (Gottlieb Jakob Kuhn, Volksliederdichter und Pfarrer, wirkte hier von 1812 bis 1824). Der Präsident des Bernischen Kantonalgesangsvereins, Dr. Karl Zollinger, schloss seine gehaltvolle Gedenkrede⁷⁸, damit im Sinne des Landigeistes die Bedeutung Kuhns zusammenfassend, mit Kuhns eigenen Worten (letzte Zeile des Gedichtes Sehnsucht nach der Heimat: «Herz, wohi zieht es di»): Heimet, wie bist mer so lieb!

Bedeutung heute

Die fünfziger Jahre brachten einen wirtschaftlichen Aufschwung, der sich bis 1958 in vernünftigem Rahmen hielt, nachher in die Hochkonjunktur, die Überkonjunktur, den «Wirtschaftsboom» überging. Die zwei unabdingbaren Grundpfeiler unserer Kultur, das Masshalten und die menschliche Verantwortung, gerieten ins Wanken⁷⁹. Das «Malaise der jahrelangen Wachstumseuphorie» kroch herauf, jenes «Bewusstsein, dass wir alle, als einzelne und als Volk, dem technischen Fortschritt, dem Wohlstand, dem Lebensstandard, all jenen Werten, die sich in Zahlen ausdrücken und in Erfolgskurven aufzeichnen lassen, zuviel opfern»⁸⁰. Wissenschaftler

erkannten, dass «die Herkunft der modernen Zivilisationskrankheiten (Alkohol-, Tabak-, Drogen- und Medikamentenabhängigkeit, aber auch Bewegungsarmut und falsche Ernährungsgewohnheiten) in der Vereinsamung, der Isolation des heutigen Menschen liegt»⁸¹. Die Überbetonung des scheinbar unaufhaltbaren Wachstums hat die zwischenmenschlichen Beziehungen schwer geschädigt, ja in vielen Bereichen zum Erlöschen gebracht. Die Folgen sind: Aggression, Intoleranz, Unmässigkeit. In dieser Lage scheint sich nun plötzlich das Blatt zu wenden. Das Jahr 1974 brachte in wirtschaftlicher Beziehung praktisch die Zuwachsrate null. Und schon schwenkt alles ins Gegenteil. Schrieben, sprachen und sendeten noch vor kurzem die Zeitungen, das Radio, das Fernsehen von der Überkonjunktur und ihren Folgen, so stellt nun der Chefredaktor des «Bund» fest, «dass nun die Krise gleichsam herbeigeschwatz» wird, dass die «fetten Jahre der Hochkonjunktur uns wehleidig gemacht haben»⁸². Das Zurückgehen der «überbordenden Konjunktur» kann «eine besinnliche Atempause», «vermehrtes schöpferisches Denken und Rückkehr zur qualitativ hochstehenden Leistung» bringen⁸³). Es kann aber auch, wenn nun im Negativen das Mass verloren gehen sollte, grösste wirtschaftliche, gesellschaftliche, politische Gefahren bringen. Niemand kennt die Zukunft. Sicher ist aber, dass ein «Hohelied der Hoffnungslosigkeit», wie eine kluge Beobachterin das Stück «Chinesische Mauer» von Max Frisch bezeichnet⁸⁴, dass die darin enthaltene «Fülle von negativem Gedankengut, von menschlichem Versagen und absoluter Hoffnungslosigkeit» keine Lösung bringt. Wir haben aber glücklicherweise auch heute Männer unter uns, deren Gedanken ganz anderer Art sind. Erwin Heimann sagte an der Maturitätsfeier des Gymnasiums Interlaken im Herbst 1974: «Der Wunsch, eine neue Welt zu schaffen, ist keineswegs neu. Revolutionen haben uns nie bessere Zeiten gebracht. Nur in der Evolution finden wir die Gelegenheit, miteinander Neues zu schaffen.» – «Voraussetzung für eine echte Zusammenarbeit sind Toleranz, der Wille, Verantwortung zu übernehmen, und die Einsicht, jene Bindungen anzuerkennen, die uns in der Gemeinschaft zusammenhalten»⁸⁵.

In der Radio- und Fernsehansprache vom 1. August 1974 erklärte Bundesrat Brugger: «Eine Verbesserung unserer zwischenmenschlichen Beziehungen ist heute notwendiger denn je. Zur Erhaltung der äusseren Freiheit braucht es sehr viel innere Freiheit»⁸⁶. Und Chefredaktor Schaffroth weist den Weg in die Zukunft, wenn er feststellt⁸², dass es jetzt dar-

auf ankommt, «dass man sich zum offenen, vernünftigen Gespräch zusammenfindet, denn nur als Mannschaft, die sich bewusst ist, dass sie im gleichen Boot sitzt, werden wir die härteren Zeiten, die angebrochen sind, meistern können.»

Zusammenfassend halten wir fest: Die Distanz zwischen den Menschen ist heute zu gross, die seelischen Kräfte sind auseinandergeraten, die Menschen suchen «Geborgenheit und Zufriedenheit»; sie suchen im weitesten Sinne des Wortes «eine Heimat»⁸⁷. Da gilt der Satz, den der chinesische Philosoph Konfuzius vor 2500 Jahren prägte, unverändert: «Ohne Musik kann es keine Harmonie aller Gemütskräfte geben»; und da gilt der Satz eines der grössten Schweizer unseres Jahrhunderts, Carl Jakob Burckhardt: «Das Mass steht am höchsten»⁸⁹.

Die Erkenntnis der Bedeutung der Musik ist uralte. Sie ist aus China (Konfuzius), aus dem Morgenland, aus dem alten Griechenland (Pythagoras) über das Mittelalter (Boethius: allegorische Ordnung der Musik in *musica mundana*, *musica humana* und *musica instrumentalis*) auf uns gekommen⁹⁰. Sie hat aber, der seelischen Lage des heutigen Menschen entsprechend, in unserer Zeit ein ganz besonderes Gewicht. Die Musik, besonders das Singen, ist für jeden einzelnen Menschen, und damit auch für die Gesellschaft, eine dringende Notwendigkeit: er findet dadurch den inneren Ausgleich, den Sinn für das Mass und für die Verantwortung⁹¹.

Dies bringt uns zurück zu unserem Gottlieb Jakob Kuhn. Wir wollen seine Bedeutung gewiss nicht überschätzen. Bern, Sigriswil, Rüderswil und Burgdorf, die Stationen seines Lebens, haben ihm Denkmäler gesetzt. «Das schönste Denkmal aber ist und bleibt die unverwüstliche Jugend seiner Lieder selbst, die sich in die Herzen unseres Volkes eingesungen haben»⁹² und die damit zu Volksliedern geworden sind.

G.J. Kuhn war ein Volksliederdichter. Innerhalb des Gesangs nimmt das Volkslied eine eigene Stellung ein. Statt theoretisch zu untersuchen, was ein Volkslied ist und welche Bedeutung es hat⁹³, lassen wir lieber drei Dichter sprechen:

Erwin Heimann schreibt: «Das Volkslied ist einfach da, man weiss oft nicht genau woher, es besingt Leiden und Freuden und Erleben, das jeder Mensch – und immer wieder neu – mitempfinden und miterleben kann, und daher ist es auch unvergänglich... Es besingt alles, was das Volk bewegt, und es singt aus jeder Stimmung heraus, die das menschliche Herz kennt»⁹⁴.

Josef Reinhard sagt es so: «Hier ist Einheit, hier ist Harmonie, hier ist das, was wir im höchsten Sinne Heimat nennen. Bei Goethe finden wir diese Einheit in den schönsten Naturliedern. Goethe zeigt, was Heimatdichtung werden könnte, und wer in der echten Heimatdichtung Enge und Winkelgassenluft wittert, der versteht ihr tiefstes Wollen nicht. Es ist die Vereinigung der ewig uns trennenden Mächte, Natur und Erlebnis. Es ist das Evangelium von der höchsten Beglückung des Menschen, der sein inneres Wesen der gütigen Natur anvertraut. Wenn wir aber bedenken, wie uns modernen Menschen die Natur fremd geworden, wie einsam wir mit unserem Selbst ohne diese Trösterin, einsam mit unserer Hast, unserer Eile, unserer Zweckhaftigkeit, dann möchte uns eine Ahnung aufgehen, was uns jene Dichtung bedeutet könnte»⁹⁵.

Und unser Interlakner Volks- und Jodelliederkomponist, Johann Rudolf Krenger, dem wir das unvergängliche Grindelwaldnerlied verdanken, führt aus: «Aber nicht alle... sind imstande, *die* Töne zu finden und zu gestalten, die zu Herzen gehen, die da <wecken der dunklen Gefühle Gewalt, die im Herzen wunderbar schliefen>. Immer sind es nur einzelne, wenige, denen es gelingt, denen diese Himmelsgabe in die Wiege gelegt worden war»⁹⁶.

Gottlieb Jakob Kuhn besass sie, diese Himmelsgabe. In ihm ehren wir das gute Volkslied überhaupt, und darin liegt seine Bedeutung heute⁹⁷.

Anmerkungen

1. Dürrenmatt, S. 480
2. F. von Gunten, S. 66/67
3. Feller, Bd. IV, S. 645
4. Adolf Schaer-Ris, S. 457
5. von Greyerz, S. 5
6. Feller, Bd. III, S. 575–582
7. Feller, Bd. IV, S. 357–360
8. Feller, Bd. III, S. 582–598
9. Feller, Bd. IV, S. 350
10. Feller, Bd. IV, S. 357
11. Dürrenmatt, S. 484
12. Feller, Bd. ??, S. 349/50
13. Feller, Bd. IV, S. 714
14. Ahnentafel, erstellt durch Herrn Szabolcs de Vajay, Paris
15. Wäber, S. 425 (Bild) und S. 449
16. Siehe Verzeichnis der benutzten Literatur.
17. Das nachgelassene Werk des 1972 gestorbenen Berner Theologen Prof. Dr. Kurt Guggisberg über die Geschichte der Kirchgemeinden enthält einen Passus über G.J. Kuhn, doch bringt auch er keine über Stickelberger grundsätzlich hinausgehenden Tatsachen (Mitteilung von Herrn Dr. R. Dellsperger, Ev.-Theolog. Seminar der Universität Bern an den Verfasser). Das Werk ist der Öffentlichkeit vorläufig nicht zugänglich.
18. Die «wertvollsten Abschnitte» veröffentlichte Dr. Stickelberger im Neuen Berner Taschenbuch für das Jahr 1911.
19. Er schrieb, als Bruchstück, einen Versuch einer Beschreibung des Grindelwaldtales und eine Arbeit über den Mechanismus der Gletscher: siehe Verzeichnis der benutzten Literatur: Hch. Dübi, Alpensinn, und H. Hartmann, Das Grosse Landbuch.
20. E. Stickelberger: Stultifera Navis
21. Die Inschrift am Hause lautet: «Geburtshaus des Volksliederdichters Gottl. Jak. Kuhn 1775–1849».
22. Feller: Die Universität Bern
23. Burgdorfer Jahrbuch 1935, S. 135
24. G.J. Kuhn machte schon früher Gedichte. Wohl das früheste Mundartgedicht, das er als Siebzehnjähriger bei seinem Bruder 1792 in Sigriswil vortrug, ist gedruckt in Stultifera Navis, S. 39.
25. Alpenrosen, 1822, S. 68
26. Adolf Schaer, S. 457

27. Vgl. dazu auch: F. von Gunten: Unterseen «Erst im Jahre 1615 wurden die Schulen auf dem Land eingeführt». Am 15. Nov. 1673 verordnete Bern: «Der Schulmeister soll von der Gemeinde besoldet, durch sie präsentiert, vom Pfarrer examiniert und tauglichenfalls vom Schultheissen bestätigt werden.»
28. Erschienen in der «Alpina», Bd. 3, Winterthur 1808, S. 116–169.
29. Dürrenmatt, S. 489ff.
30. Udo Robé, S. 101ff.
31. von Greyerz, S. 116
32. Alpenrosen, 1815, S. 1–19
33. Walter Rüschi: Ferdinand Huber
34. Ein Teil der Lieder Kuhns sind von lateinischen Dichtern, Horaz und Ovid, beeinflusst und tragen Motte dieser Vorbilder, so der Kühreihen: «Flebilis ut noster status est, ita fleblie carmen. Ovid.»
35. Das «Blümchen» machte G.J. Kuhn «beinahe weltberühmt» (Adolf Schaer). Umstritten ist, ob dem Lied ein persönliches Erlebnis zugrunde liegt (NBT 1913).
36. La Suisse Allemande, S. 103
37. Das Grosse Landbuch, S. 394/95
38. Dürrenmatt, S. 511ff.
39. Im Hof, S. 31
40. Dr. Spreng, S. 8
41. Gottlieb Kuhn, 1809 bis 1870, ist der Stammvater aller heute lebenden Nachkommen von Gottlieb Jakob Kuhn. Gottlieb Kuhn war auch Pfarrer. Jeremias Gotthelfs Sohn, A. Bitzius, sagte von ihm: «Man ward besser in seiner Nähe» (Bernische Biographien, erster Band, S. 475).
42. Adolf Schaer-Ris, S. 463
43. Ottiker, S. XVI
44. Herr Max Frutiger, Lehrer in Langnau, beabsichtigt, die Chronik, die sich als Manuskript im Pfarrarchiv in Rüderswil befindet, im Druck herauszugeben.
45. Alpenrosen, 1822, S. 50–96
46. Dürrenmatt, S. 558 und 563
47. Adolf Schaer, «Sigriswil», S. 17
48. Volkslieder, zweite Ausgabe, S. IV
49. Burgdorfer Jahrbuch 1935, S. 125–154
50. Die Reformatoren, S. 36
51. Dürrenmatt, S. 566
52. Burgdorfer Jahrbuch 1935, S. 125
53. Adolf Schaer-Ris, S. 469

54. Stickelberger, S. 37
55. Dürrenmatt, S. 636
56. Stickelberger, S. 43
57. Stickelberger, S. 44 und 46
58. Ad. Schaer im «Bund», 1925
59. Alpenhorn, 1971, S. 11
60. Adolf Schaer-Ris, S. 469
61. Dürrenmatt, S. 647
62. Dürrenmatt, S. 729/30
63. Dürrenmatt, Weltgeschichte, S. 7
64. Ottiker, S. XIX Weber, 1. Bd., S. 308
65. Dr. Luck, S. 501/02
66. Fritz Ernst, S. 11 «Bund», 16. Februar 1975
67. Ad. Schaer im «Bund», 1925
68. Berner Oberland, 9. Juli 1905
69. Ad. Schaer, Sigriswil, S. 17
70. Stickelberger, S. 1 bis 95
71. Dürrenmatt, S. 786
72. Bericht von Finanzdirektor Dr. G. Schürch, Bern, an den Verfasser: «Mit GRB Nr. 834 vom 14. Juni 1920 beschloss der Gemeinderat, dass zwei neue, im Entstehen begriffene, parallel zum oberen Haspelweg laufende Wege mit «Gottlieb-Kuhn-Weg» und «Rudolf-Wyss-Weg» bezeichnet werden. 1947 verfügte der Gemeinderat, dass die Vornamen weggelassen werden. Heute heisst die Strasse also «Kuhn-Weg» und verbindet die Spittelerstrasse mit der Bitziusstrasse.» – «Wann und durch wen die Inschrift am Hause Nr. 10 am Nydeggstalden angebracht wurde, konnte nicht mehr ermittelt werden.»
73. Dürrenmatt, S. 792
74. Dürrenmatt, S. 820
75. Wahlen, S. 75
76. Möckli, S. 155
77. Wahlen, S. 12 und 201
78. Bern. Sängerbblatt, 1951, S. 35
79. – Dürrenmatt, Weltgeschichte, insbes. S. 269ff.
– Der Verfasser, Hardermannli, 1974, insbes. S. 69
80. – Bundesrat Gnägi, «Bund», 25. September 1974
– Erwin Heimann, «Bund», 22. November 1974
81. Genossenschaft, 6. Juni 1974
82. P. Schaffroth, «Bund», 16. Februar 1975

83. Hypothekarkasse des Kantons Bern, Hypogramm vom Januar 1975
84. «Bund», 2. Oktober 1973
85. Oberl. Volksblatt, 11. September 1974
86. «Bund», 2. August 1974
87. Bundesrat Ritschard, «Bund», 2. September 1974
88. «Bund», 10. März 1974
89. «Bund», 6. März 1974
90. «Bund», 26. Januar 1975: Kaysers Harmonik und dort angeführte Literatur.
91. Siehe Näheres dazu in der Arbeit des Verfassers im Hardermannli, 1974, S. 65–70 und 73–78.
92. Adolf Schaer-Ris, S. 470
93. Literaturverzeichnis: Wolfgang Suppan, Walter Wiora
94. Casino Bern, S. 3 und 17
95. Jos. Reinhardt. S. 9
96. J.R. Krenger, S. 5
97. Ad. Schaer im «Bund», 1925

Verzeichnis der benutzten Literatur

- Alpenhorn, Emmentaler Blatt (Jg. 114, Nr. 2, 1971): Ein «Vorläufer» von Jeremias Gotthelf erzählt im Jahre 1822 über das Emmental, von W.A.
- Baechtold Robert: Geschichte der Deutschen Literatur in der Schweiz, Frauenfeld, 1887
- Bern. Sängerbund, Bern, Mai 1951
- Berner Oberland, Illustriertes Wochenblatt Nr. 9, Interlaken, 1905
- Bettler Walter: Die Bedeutung des Singens in der heutigen Gesellschaft, Interlaken, 1974
- Bürgerbuch: Verzeichnis der Bürger der Stadt Bern 1945
- Bürgerbuch: Verzeichnis der Bürger der Stadt Bern 1960
- D'Istria Dora: La Suisse Allemande, 4. Bd., Genf, 1856
- Dübi Heinrich: Der Alpensinn in der Literatur und Kunst der Berner von 1537–1839, Bern, 1901
- Dürrenmatt Peter: Schweizer Geschichte, Bern, 1957
- Dürrenmatt Peter: 50 Jahre Weltgeschichte 1912–1962, Bern, 1963
- Ernst Fritz: Gibt es eine schweiz. Nationalliteratur?, St.Gallen, 1935
- Feller Richard: Die Universität Bern 1834–1934, Bern 1935
- Feller Richard: Geschichte Berns, Bern, 1974

Girardin P.: Chronik von Burgdorf von G.J. Kuhn, Burgdorfer Jahrbuch 1935

von Greyerz Hans: Nation und Geschichte im bern. Denken, Bern, 1953

von Gunten F.: Unterseen und Umgebung, Interlaken, 1882

Haller Ludwig Albrecht: Sammlung aller Lieder, Gedichte und andern Schriften auf das Schweiz. Alpirtenfest zu Unspunnen, Bern, 1805

Hartmann Hermann: Das grosse Landbuch, Bern, 1913

Heimann Erwin: Casino Bern, Bern, 1954/55

Im Hof Ulrich: Aufklärung der Schweiz, Bern, 1970

Keller-Amman Gottfried: Gottlieb Jakob Kuhn, in Schweiz. Blätter für Volkslied und Hausmusik, Zürich, 1956

Krenger J. Rudolf: Volkslied, Jodel und Jodellied, Bern, 1924

Kuhn G.J.: Volkslieder und Gedichte, Bern, 1806

Kuhn G.J.: Eine Wanderung auf die Höhen am Thunersee in der Gemeinde Sigriswil: Alpenrosen, 1815

Kuhn G.J.: Ein Blick über das Emmenthal, Alpenrosen, 1822

Kuhn G.J.: Volkslieder, Zweyte Ausgabe, Bern, 1819

Kuhn G.J.: Auch eine Molkenkur, Alpenrosen, 1828

Kuhn G.J.: Die Reformatoren Berns im XVI. Jahrhundert, Bern, 1828

Luck Rätus: Gottfried Keller als Literaturkritiker, Bern, 1970

Minnig Fritz: Sigriswil, Portrait der Gemeinde, 1966

Moser Friedrich: Gottlieb Jakob Kuhn, Neue Berner Zeitung, Der Sonntag, Nr. 42, 1925

Möckli Werner: Schweizergeist Landgeist?, Zürich, 1973

Ottiker F.A.: Volkslieder und Gedichte von G.J. Kuhn, Aarau, 1879

Reinhardt Josef: Das Volkslied, Bern, 1942

Robé Udo: Berner Oberland und Staat Bern 1798–1846, Bern, 1972

Romang Friedrich: Gottlieb Jakob Kuhn, 1775–1849, Bern, 1884

Roth Alfred: Ein unbekanntes Manuskript von Pfarrer G.J. Kuhn. Burgdorfer Jahrbuch 1963

Rüsch Walter: Die Melodie der Alpen. Gedanken über Ferdinand Huber, Zürich-Zollikon, 1942

Schaer-Ris Adolf: Berner Heimatbücher, Sigriswil, 1955

Schaer-Ris Adolf: Das Amt Thun, Bilder aus der Geistesgeschichte des Amtes Thun, Thun, 1943

Schaer-Ris Adolf: Sigriswil. Eine Heimatkunde, Bern, 1929

Schaer-Ris Adolf: 600 Jahre Sigriswil 1347–1947, Sigriswil, 1947

Schaer-Ris Adolf: G.J. Kuhn zum Gedächtnis, «Bund», 16. Oktober 1925

Spreng Hans: Die Alpirtenfeste zu Unspunnen 1805 und 1808, Bern, 1946

Stickelberger Heinrich: Der Volksdichter Gottlieb Jakob Kuhn, Bern, 1909
 Stickelberger E.: Stultifera Navis, Gedichte Johan Rudolf Kuhns, Basel, 1955
 Stickelberger H.: Aus Gottlieb Jakob Kuhns «Fragmenten für meine Kinder», Bern, 1910
 Suppan Wolfgang: Volkslied, Stuttgart, 1966
 von Tavel Rudolf: Unspunne, Bern, 1966
 Türler Heinrich: G.J. Kuhn, Charlotte Masse und Gottlieb Lauterburg, Neues Berner Taschenbuch, 1914
 Verzeichnis der Angehörigen der Zunftgesellschaft zu Schmieden in Bern, 1970
 Wäber Paul: Die Gesellschaft zu Schmieden in Bern, Bern, 1938
 Wagner Sigm.: Das Hirtenfest zu Unspunnen 1808
 Wagner Sigm.: Der Ursprung des Schweizerischen Hirtenfestes zu Unspunnen, Bern, 1805
 Wahlen F.T.: Dem Gewissen verpflichtet, Zürich, 1966
 Weber Robert: Die poetische Nationalliteratur der deutschen Schweiz (Bd. 1), Glarus, 1866
 Wiora Walter: Der Untergang des Volkslieds und sein zweites Dasein, Basel, 1959